

Dr. Bernd Schwarze

Petrivision „Zeit: Nullpunkt“ 4. Februar 2012

Bereschit, en arche, in principio. Anfänge sind Wortereignisse. Biblische und mythologische allemal. Wer ein Wort erschafft, erschafft eine Welt. Und eine Welt erschuf das Wort „Gott“. Auf dass solche Schöpfung einen Namen habe.

Die Religion liebt Anfänge. Will ergründen, wann und wie alles begann. Und bevor sie ein Etwas hervorruft, setzt sie das Sein auf Noch-Nicht, auf Null. Und ahnt bereits im antiken Geist, was wir heute wissenschaftlich abgesichert sagen können: Erst mit dem Sein entstand die Zeit. Es gibt kein Davor, denn auch ein Davor wäre ja schon in der Zeit. Die Wörtchen „schon“ und „noch-nicht“ im Grunde auch. Unsere Sprache kommt an eine Grenze. Denn unser Denken ist zeitlich. Beeindruckend ist dagegen der Versuch der Glaubensbegründer, der Nicht-Zeit einen Namen zu geben: *Ewigkeit*. Dort, oder genauer: *nicht-dort*, in der geballten Energie des Nicht möge Gott einmal einatmen können, bevor er *bereschit, en arche, in principio* haucht.

Bescheiden, und nach heutigen wissenschaftlichen Maßstäben nicht sonderlich präzise, legten jüdische Gelehrte den Anfang der Zeit auf den 7. Oktober 3761 vor Beginn der im Abendland gebräuchlich gewordenen Zeitrechnung fest. Immerhin ein Kalenderbeginn, der auf den Uranfang verweist. Die meisten anderen Zeitrechnungssysteme setzen einen Anfang mitten in der Zeit und auf Ereignisdaten im Leben religiös bedeutsamer Gestalten, zum Beispiel Buddha oder Mohammed. Nichts anderes tat der Mönch *Dionysius Exiguus* im 6. Jahrhundert, indem er annähernd richtig das Geburtsjahr Jesu errechnete, und es als Wende und Anfang definierte. Er setzte dieses Jahr auf Eins, denn die mathematische Größe Null war ihm noch nicht bekannt.

Nullpunkte. Wendepunkte. Es mag unsere Kultur der nahezu immerwährenden Weihnachtsmärkte freuen, und doch ist es bemerkenswert, dass ausgerechnet Christi *Geburt* zum Initium einer Zeitrechnung taugen sollte. Nun gut: Johannes setzt in seinen Anfangsworten die Weltwerdung mit der Fleischwerdung annähernd gleich. Ansonsten konnten sich in den biblischen Zeugnissen nur zwei Evangelisten für die mäeutisch-tokologischen Umstände des Lebens Jesu begeistern. Dagegen fokussieren alle Autoren des Neuen Testaments die Kreuzigung, den Tod. Als einen Nullpunkt, der kein Endpunkt bleiben sollte. Und eigentlich beginnt er hier, der christliche Kalender.

Eine vertikale und eine horizontale Linie kreuzen sich auf dem Millimeterpapier der Religionsgeschichte. *Eli, eli lama asawthani?* Im Koordinatensystem der Analysis des Glaubens wird Gott auf Null gesetzt. Auch wenn sich die biblischen Autoren schon arg beeilen, die Ordnungen von Sein und Sinn binnen dreier Tage mittels Auferstehung wiederherzustellen. Auch wenn die Prediger sich heftig bemühen, die Unsterblichkeit Gottes durch dieses Todesereignis hindurch unangetastet sein zu lassen. Nie zuvor und nie danach hat eine Religion, hat ein Mythos es derart gewagt, sein Allerheiligstes dem Nicht-Sein auszusetzen. Es war nicht Nietzsche, der Gott sterben ließ. Es waren Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Gott: allmächtig, barmherzig, allwissend, unsterblich? Kein Wunder, dass es christlich geschulte Menschen waren, die viele Jahrhunderte später folgenreich begannen, all dieses kritisch zu hinterfragen.

Die Stunde Null der christlichen Religion, sie begründet einen Umgang mit Glaubensfragen, die sich nicht allgemein-religiös vermitteln lassen. Sosehr alles Bemühen um Verständigung und Frieden zwischen Religionen auch großen Respekt verdient – in Zeiten, wo immer deutlicher wird, wie viele Konflikte auch eine religiöse Ursache haben. Aber harmonistische Übereinkünfte, die da

gern behaupten: „wir glauben letztlich alle an den einen Gott“ – sie helfen in der Sache nicht weiter und sie verfehlen das Charakteristische der christlichen Theologie. Es geht ganz und gar nicht um „jenes“ von Heinrich Böll satirisch gepriesene „höhere Wesen, das wir verehren“. Es geht eher um einen Abschied von allen religiösen Höhen- und Größenphantasien. Es geht um das Leben selbst, ganz niedrig und bodennah. Am Nullpunkt der Religion. Wo Scheitern, Leiden und Sterben unausweichliche Tatsachen sind - bis in das Herz des Glaubens hinein. Vorläufiges Ende aller Illusion. Ein Nullpunkt, den es auszuhalten gilt, weil es mit ihm erst beginnt, den Glauben neu denkbar zu machen. Am Nullpunkt eröffnen sich Möglichkeiten.

Null, Zero, Nichts. Im Tennissport haben die Nullpunkte einen ganz besonderen Namen, nämlich „love“. Das klingt recht optimistisch und charmant. Wer „fourty-love“ zurückliegt, um den steht es gar nicht mal so schlecht. Nun lasse ich mich gern belehren, dass dieses „love“ eigentlich aus dem Französischen stammt und der Form der Ziffer Null entsprechend „l’oeuf“, also „das Ei“ bedeutet. Ich finde das nicht weniger bezaubernd. Ich meine: Nennen Sie es Gnade, oder nennen Sie es die unglaubliche Größe einer Sprache, eines Geistes, einer Phantasie. Dass aus einem Nichts und aus einem Scheitern Liebe und die Verheißung von Leben hervorgehen kann. *Bereschit, en arche, in principio.*